

Erscheint am
1. u. 15. jedes Monats
Preis
des Jahrgangs 3 1/2 fl.

Agents: in London
Williams and Norgate,
15, Bedford Street,
Covent Garden,
à Paris Fr. Klincksieck,
11, rue de Lille.

Redacteur:
Berthold Seemann
in London

BONPLANDIA.

Verleger:
Carl Rümpler
in Hannover

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang.

Hannover, 1. August 1853.

No. 16.

Inhalt: Die Rhenania zu Mainz. — Eine neue Tanacetee. — Gelehrte Gesellschaften (Gesellschaft botanischer Freunde zu Berlin). — Vermischtes (Surrogate der Kartoffeln; Holzpapier). — Neue Bücher (Flora Cestrica; The Principles of Botany, as exemplified in the Cryptogamia). — Zeitung (Deutschland; Frankreich; Grossbritannien). — Briefkasten. — Amtlicher Theil (Preisfrage der Kaiserl. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher; Ernennung von Mitgliedern der Akademie; Ernennung von Adjuncten der Akademie; Notiz über Erweiterung der „Bonplandia“). — Anzeiger.

Die Rhenania zu Mainz.

In der am 17. Mai d. J. in Mainz abgehaltenen zweiten Versammlung der „Rhenania“ hat der jugendliche Verein wieder einen bedeutenden Schritt vorwärts gemacht. Es waren zwar nur 23 Mitglieder anwesend, da um dieselbe Zeit noch zwei andere naturwissenschaftliche Versammlungen im Rheingebiete abgehalten wurden: in Bonn der naturhistorische Verein der preussischen Rheinlande und Westphalens und in Königstein der Verein für Naturkunde im Herzogthum Nassau. Ausser den Herren von Mainz waren noch in der Versammlung anwesend: Garteninspector Schnittspahn und Dr. Ruhe von Darmstadt, Bayrhoffer von Lorch, Professor Dr. Fresenius von Frankfurt a. M., Museumsinspector Dr. Fridolin Sandberger von Wiesbaden, Professor Dr. Delfs von Heidelberg, Dr. Gerlach von Mannheim, Obriststabsarzt Dr. v. Czihak von Aschaffenburg, Dr. G. F. Koch, Lingensfelder und Dr. C. H. Schultz Bipont. von der „Pollichia“. Letzterer wurde durch Aclamation zum Präsidenten und Sandberger und Koch zu Secretairen gewählt. In dieser Versammlung wurde der berühmte Lichenolog Bayrhoffer für die Bearbeitung der Flechten und der gewissenhafte und scharfsinnige Fresenius für die der Algen gewonnen, so dass die Bearbeitung der Flora der „Rhenania“ nun folgendermassen vertheilt ist:

A. Flora der Vorwelt: Bronn in Heidelberg und Constantin v. Ettingshausen in

Wien, in dessen Adern auch rheinisches Blut fliesst. Dr. Jordan und Professor Goldenberg von Saarbrücken werden die „Rhenania“ unterstützen, was theilweise schon geschehen ist. Versteinerungen, namentlich aus dem Vogesensandstein und dem Kohlengebirge sind bereits nach Wien abgegangen, worunter viele unbeschriebene Arten sind, welche C. v. Ettingshausen im August 1852 zum Theil in den Sammlungen der „Pollichia“ zu Dürkheim bestimmt hat. Erwähnen wollen wir nur den ausgezeichneten Calamites Pollichiae C. v. Ettingsh. aus dem bunten Sandstein dieser Gegend, dessen Anblick dem berühmten Forscher so grosse Freude gemacht hat.

B. Flora der Jetztwelt: a. Phanerogamen und Gefässcryptogamen: Pollichia mit zahlreicher monographischer Hilfe. Alex. Braun wird unter anderen die Charen, C. H. Schultz Bipont. die Cassiniaceen und F. W. Schultz die Orobanchen bearbeiten. b. Cryptogamen. Moose: Rector Gumbel, Vorstand der Pollichia und Mitarbeiter an der Bryologia europaea. Algen: Fresenius. Flechten: Bayrhoffer. Pilze: Professor Hoffmann in Giessen.

Die Flora wird durch eine unter der Leitung von Dr. G. F. Koch, Vorstand der botanischen Section der Pollichia, und C. H. Schultz Bipont. herauszugebende „Flora rhenana exsiccata“ beleuchtet.

Die rheinische naturforschende Gesellschaft zu Mainz, welche dringend einer, bis jetzt leider vergebens angestrebten, Reorganisation bedarf,

hat sich, mit wenigen Ausnahmen, am Versammlungstage der „Rhenania“ ein trauriges Zeugniß ihrer Unfähigkeit ausgestellt. Sie besitzt für ihre an Säugethiere und Vögeln reiche Sammlung im ehemaligen Kurfürstl. Schlosse eines der schönsten Lokale der Welt und besteht seit 1834 mit Staatsunterstützung. Von ihren wissenschaftlichen Leistungen ist uns jedoch nichts bekannt, was wunderbar klingt, da Mainz naturwissenschaftliche Kräfte besitzt, welche aber zum Theil dem Vereine gar nicht angehören. Dieser Umstand mag seine Erklärung darin finden, dass die drei auf einander folgenden Präsidenten der Gesellschaft die Herren Medicinalräthe Dr. Groeser und Dr. Feist, so wie Herr Dr. Goerz nichts weniger, als Naturforscher sind. Der Mainzer Verein ist also ein Sammlerverein; wie aber die sogenannte rheinische? naturforschende? Gesellschaft sammelt, mag folgende Thatsache beweisen. Vor einigen Jahren wurden bei Weisenau, nahe bei Mainz, einige versteinerte Vogeleier gefunden (vgl. auch Volz geol. Bilder aus dem Mainzer Becken, S. 28); diese Unica, welche sich nun im britischen Museum befinden, waren der rheinischen! naturforschenden?? Gesellschaft zu Mainz, bei Weisenau, für einige Louisd'or zu theuer, und sie zog es vor, eine schätzbare Giraffe für einige Hundert Gulden zu kaufen.

Der Mainzer Verein erklärte durch den jetzigen Präsidenten Herrn Dr. Goerz, dass sie keine Arbeiter für specielle Fächer hätten und daher an der „Rhenania“ keinen Antheil nehmen könnten; und der vorige Präsident, Herr Dr. Feist, sagte, sie wollten nicht reproduciren, was andere schon producirt hätten. Diese unerwartete, beinahe wie Hohn auf die thätigen Vereine klingende Äusserung wurde, wie es zu erwarten stand, gebührend beleuchtet. Wie traurig sticht der Mainzer Verein von den Nachbarvereinen, namentlich denen zu Wiesbaden und Frankfurt a. M., ab! Nein! ein solcher Zustand ist zu unnatürlich, um lange dauern zu können. Keine Spur von Anregung, dem Haupthebel eines Vereins, sondern bloss Gleissnerei neben Indolenz und Ignoranz, um nicht zu sagen, was auch in der Versammlung ausgesprochen wurde, systematischer Opposition gegen Naturwissenschaften.

Möchte der Mainzer Verein, welchem alle Mittel zu einer gedeihlichen Entwicklung zu Gebote stehen, recht bald durch frische Kräfte erweckt, belebt und in den Strom des, besonders am Rheine, so regen, schaffenden naturwissen-

schaftlichen Lebens gezogen werden, um endlich den Namen „rheinische naturforschende Gesellschaft“ nicht allein zu tragen, sondern auch zu verdienen.

Eröffnungsrede
der Versammlung der „Rhenania“ zu Mainz
am 17. Mai 1853

von
C. H. Schultz, Bipont.

In der Stiftungsversammlung unsrer „Rhenania“ zu Ludwigshafen am 28. März wurde die „Pollichia“, in deren Namen ich die heutige Versammlung zu eröffnen die Ehre habe, als geschäftsführender Verein für das laufende Jahr gewählt und mit dem Vollzuge der einmüthig gefassten Beschlüsse beauftragt. Wir haben, unserm Wahlspruche „Muth und Beharrlichkeit“ getreu, die kurze Zeit benutzt, um uns mit den 22 naturwissenschaftlichen Vereinen des mittleren Rheingebiets, von Basel bis Coblenz, dann mit vielen hervorragenden Naturforschern und ausserdem mit dem naturhistorischen Vereine der preussischen Rheinlande und Westphalens in Bonn und der niederländischen botanischen Gesellschaft in Verbindung zu setzen. In No. 9 der „Bonplandia“ finden Sie meines Freundes Koch und meine in Ludwigshafen gehaltene Reden und in Walz und Winkler's Jahrbuch unser Protokoll, von welchen ich besondere Abdrucke Ihnen mittheile, abgedruckt.

Vor Allem ist es uns eine angenehme Pflicht, der rheinischen naturforschenden Gesellschaft in Mainz öffentlich zu danken für die Bereitwilligkeit, mit welcher sie der „Rhenania“ entgegengekommen ist, namentlich aber für die Einräumung ihres herrlichen Sitzungssaales und die Mühe zur Vorbereitung für die heutige Versammlung.

Unsre ursprüngliche, von mir bei der Versammlung der Ärzte und Naturforscher in Aachen 1847 ausgesprochene allgemein gebilligte Idee war, die Naturgeschichte der drei Reiche des ganzen Rheingebiets in Angriff zu nehmen. Als wir an die Inslebenführung gingen, stellten sich uns, in meinen Augen nicht unübersteigliche, Hindernisse in den Weg. Namentlich wollte das obere Rheingebiet, von den Rheinquellen bis Basel, nicht ziehen, weshalb in Ludwigshafen beschlossen wurde, den Schweizern den Eintritt in die „Rhenania“ als wünschenswerth frei zu stellen.

Wir beschränkten uns also auf das mittlere und untere Rheingebiet, obschon die Belgier und Holländer bis jetzt keine Theilnahme gezeigt haben. Der deutsche Antheil des untern Rheingebiets wird grösstentheils beherrscht von dem naturhistorischen Vereine der preussischen Rheinlande und Westphalens in Bonn. Dieser tüchtige Verein, dessen grösster Theil dem Rheingebiete angehört, zählte am 1. Januar 1852 die grosse Zahl von 780 Mitgliedern, worunter 44 Ehrenmitglieder und 66 ausserhalb des Gebiets wohnende ordentliche Mitglieder; 504 Mitglieder gehören den Regierungsbezirken Cöln, Coblenz, Düsseldorf, Aachen und Trier an, also unsern Rheingebieten; 166 Westphalen, von welchem ein Theil zum Wesergebiete gehört. Im Laufe des Jahres 1852 sind 128 neue Mitglieder eingetreten, was eine grosse

Lebensfähigkeit beweist, welche durch die 38 Bogen und 4 Tafeln enthaltende Verhandlungen desselben im Jahre 1852 bekundet wurde. Der geringe Jahresbeitrag von 1 Thlr., wofür ein Mitglied die werthvollen Verhandlungen erhält, mag ein grosser Hebel für die rasche Entwicklung dieses Nachbarvereins sein, in dessen heute in Bonn abzuhaltender Generalversammlung man über dessen Verhältniss zur »Rhenania« Beschlüsse fassen wird. Möge es zu einer Vereinigung kommen!

Wir wollen uns nun mit dem Erfolge unsrer Einladungsschreiben an die 22 naturwissenschaftlichen Vereine im mittleren Rheingebiete, von Basel bis Coblenz, beschäftigen. Die Einladungen nach Mainz ergingen an die Vereine:

a. auf dem linken Rheinufer nach Basel, Strassburg, Mainz, Epinal, Metz, Trier, Coblenz, also sieben und mit unsrer »Pollichia«, deren Sitz in Dürkheim ist, an acht Vereine;

b. auf dem rechten Rheinufer nach Freiburg im Breisgau, Stuttgart, Heidelberg, Mannheim, Darmstadt, Nürnberg, Bamberg, Erlangen, Würzburg, Hanau, Frankfurt, Wiesbaden, Marburg u. Giessen, also an 13 Vereine.

Die Einladungen wurden also in diesem Gebiete mit den Nebenflüssen im weitesten Maasse gemacht. Es war zu erwarten, dass bei den verschiedenen Ansichten über die Ausdehnung des Gebiets, bei den sehr verschiedenartigen Einrichtungen, Zwecken und Mitteln der Vereine die Antworten sehr verschieden ausfallen mussten. Im Allgemeinen kann ich versichern, dass die »Rhenania« vielen Anklang gefunden und als vollständig gesichert zu betrachten ist. Jedoch — Rom ist nicht in einem Tage erbaut worden, so auch mit unsrer »Rhenania«. Was in Aachen angestrebt, in Wiesbaden theilweise aufgefrischt und wozu in Ludwigshafen der Grundstein gelegt wurde, darauf soll in Mainz rustig fortgebaut werden. Wir befinden uns in Mainz auf klassischem Boden und das erste Stockwerk der »Rhenania« wird heute in der goldenen Stadt angelegt werden.

Die Stifter der rheinischen naturforschenden Gesellschaft, welche vor 19 Jahren gegründet wurde, die klangvollen Namen Bruch, Gergens und Gröser sind unter uns, und die Stadt Mainz, über welcher Gutenberg's Geist schwebt, wird unser Unternehmen schirmen, welches noch in keinem andern Flussgebiete der Welt angestrebt wurde. Und wahrlich! Es fehlt nicht an trefflichem Material in unserm Gebiete, ebensowenig wie an trefflichen, mit dem besten Willen beseelten Arbeitern.

Wo solches zusammentrifft, kann es an einem gedeihlichen Gelingen nicht fehlen und das noch Fehlende wird sich anschliessen. Wir werden gern Jedem freundlich entgegenkommen, welcher uns sein Scherflein bringt, uns aber in unserm Gange nicht beirren lassen, wenn Einzelne schmollen. Denn alle unter einen Hut zu bringen, ist nicht möglich! Bilde sich aber Keiner ein, dass er unentbehrlich sei. In der »Rhenania« muss ein System, eine Gliederung stattfinden, und der Einzelne muss sich dem Ganzen unterordnen; hat er ja doch bei Bearbeitung seines Materials volle Selbstständigkeit.

Doch ich schweife ab, und komme nun wieder auf die einzelnen Vereine zurück.

Auf dem linken Rheinufer sind mir acht naturwis-

senschaftliche Vereine bekannt, an welche ich theils selbst, theils durch meinen Bruder, Dr. Friedr. Wilhelm Schultz, den Verfasser der »Flora der Pfalz« und anderer naturwissenschaftlicher Werke, welcher schon beinahe 20 Jahre in Bitsch im Moseldepartement wohnt, gewendet.

Von Basel, wo eine Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften besteht, ist bis heute keine Antwort gekommen. Auch könnte Basel, als südöstlichster Grenzpunkt, wegfallen und der Anfang im Elsass und Oberbaden gemacht werden.

Von der »Société géologique et botanique de Strasbourg« ist keine Antwort eingetroffen. Sie scheint nach kürzlich mir mitgetheilte Nachricht nicht mehr zu bestehen.

Von der »Société d'histoire naturelle du département de la Moselle«, deren Secretair der alte Hollande ist, kam ebenfalls bis heute keine Antwort.

Die sehr thätige »Société d'emulation des Vosges« zu Epinal zählt unter ihren eifrigsten Naturforschern den berühmten Dr. Mougeot zu Bruyères. Derselbe ist sehr für unsern Plan eingenommen und gibt die Versicherung: »Nous autres placés au revert occidental des Vosges, nous contribuerons autant que nous le pourrons au succès de cette association scientifique.«

In dem französischen Rhein-Moselgebiete haben wir jedoch so viele uns befreundete Naturforscher, z. B. Kampmann in Colmar, Nicklès in Benfeld, Buchinger, Kirschleger und Schimper in Strasburg, Billot in Hagenau, Cavillon in Sarreguemines und namentlich meinen Bruder in Bitsch, dass wir der Theilnahme dieses in vielen Beziehungen trefflich durchforschten Gebiets gewiss sind.

Der thätige Nicklès schrieb am 6. Mai von Benfeld: »Mille remerciements de l'obligeante invitation que Vous m'avez fait parvenir de la société Rhenania fixée à Mayence pour le 17 de ce mois. Malheureusement je ne puis avoir le plaisir d'y assister, mes affaires ne me permettant pas on ce moment de m'absenter. Je le regrette d'autant plus, que tout ce qui touche à l'histoire naturelle de notre belle vallée du Rhin est pour moi un objet de vive sympathie. Faites-moi le plaisir de me tenir au courant des travaux de la réunion de Mayence et recevez etc.«

Herr Kampmann von Colmar schrieb am 9. Mai: »J'ai reçu avec bien du plaisir le circulaire que Vous avez bien voulu m'adresser, contenant l'annonce d'une reunion générale de tous les »Vereine« de la vallée du Rhin pour la publication d'un annuaire d'histoire naturelle de ce bassin. Je ne puis me rendre à la reunion indiquée pour le 17. Mai à Mayence, et je Vous prie d'annoncer que je m'associe de tout mon coeur à ce qui y sera décidé et je ferai ce qui dependra de moi pour me rendre aussi utile que le permettent mes faibles forces et mes nombreuses occupations.«

Herr Kampmann ist Botaniker und Entomolog, Herr Nicklès Botaniker, aber beschäftigt sich auch mit Forst- und Landwirtschaft.

Das linke Rheinufer von Basel bis Coblenz ist berrlich begrenzt durch die Mosel und deren westliche Wasserscheide. Mein Bruder, welcher für die »Rhenania« thun wird, was in seinen Kräften steht, ist seit Jahren

mit einer Flora rhenos-mosellana beschäftigt und wird später eine „Flora Galliae et Germaniae“ herausgeben, wozu in seiner „Flora Galliae et Germaniae exsiccata“, von welcher eben die 15. und 16. Centurie erschienen ist, ein kostbares Material seltener und kritischer Pflanzen niedergelegt ist. Bedenkt man, dass mein Bruder von jeder der ausgegebenen Arten wenigstens 100 Exemplare gesehen hat, so ist es begreiflich, dass ihm ein gewichtigeres Urtheil zusteht, als Botanikern, welche mit einem mangelhaften Material arbeiten. Mein Bruder hat mir eine Anzahl Exemplare der neuesten Lieferungen seiner „Archives de la flore de France et de l'Allemagne“, welche den Text zu der 15. und 16. Centurie bildet, geschickt, um sie an Vereine und Botaniker zu vertheilen.

Von Trier ist keine Antwort eingelaufen.

Mainz wird heute uns gewiss eine erfreuliche Antwort geben und mit dem Nachbargebiete unsrer „Pollichia“ Hand in Hand gehen.

An der Spitze des naturhistorischen Vereins in Coblenz steht der vortreffliche Dr. Ph. Wirtgen. Dieser verehrte Freund schrieb mir in einem Briefe vom 12. Mai: „Was mein Verhältniss zur „Rhenania“ betrifft, so wiederhole ich mein Versprechen, dass ich mit Vergnügen bereit bin, Alles dazu beizutragen, was in meinen Kräften steht. Aber ebenso bestimmt erkläre ich auch, dass ich, wie Du vorschlugst, kein Amt, keine bestimmte Arbeit übernehme; schon meine Gesundheit erlaubt es mir nicht, neue Arbeiten und Sorgen zu übernehmen, da ich schon seit einem halben Jahre sehr leidend bin.“

Was unsre „Pollichia“ anbelangt, so werden wir unsre ganze Kraft der „Rhenania“ widmen und hoffen, man wird wenigstens unsern guten Willen anerkennen. Mein Freund Koch und ich haben in Verbindung mit mehreren Freunden beschlossen, eine „Flora rhenana exsiccata“ herauszugeben, deren Text der „Rhenania“ einverleibt werden wird. Wir glauben, durch Herausgabe unsrer Pflanzen in getrockneten Exemplaren, welche in so viele kritische Hände kommen werden, zur Aufklärung und allseitigen Beleuchtung unsrer Rheinvegetation viel beizutragen, und werden weder Mühe noch Kosten scheuen, unser Unternehmen würdig ins Werk zu setzen. Wir werden sogar nach dem Vorschlag unsers trefflichen Freundes Dr. Gerlach in Mannheim, welcher auch mitarbeitet, Reisende an wenig besuchte Orte des Rheingebiets schicken, um beobachten und sammeln zu lassen. Bei Reiseunternehmungen hat man unsrer Ansicht nach bis heute immer vorzugsweise ferne Länder im Auge gehabt und die Heimath, in welcher noch so viel zu erforschen ist, darüber vernachlässigt.

Die Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften in Freiburg im Breisgau spricht sich durch ihren Präsidenten, Herrn Dr. Fischer, und den Secretair, Herrn Dr. Meier, für unser Unternehmen aus.

Auf Stuttgart, den Sitz des württembergischen naturwissenschaftlichen Vereins, welcher umfangreiche Gesellschaftsschriften herausgibt, können wir, der Antwort des Ausschusses zu Folge, nicht zählen. Es sind jedoch Einleitungen getroffen, um von diesem Grenzgebiete, welches grösstentheils ins Rheingebiet gehört, die nöthigen Aufschlüsse zu erhalten.

Mit Freude wenden wir uns nun dem klassischen Neckargebiete zu, dem herrlichen Sitze unsrer frühern

pfalzischen Akademie, dem freundnachbarlichen Mannheim. Der verehrliche Verein für Naturkunde stimmt in allen Punkten mit der „Rhenania“ überein und leuchtet in Bezug auf Benutzung des botanischen Gartens als nachahmungswerthes Beispiel voran. Derselbe wird nämlich vorzugsweise für die Cultur der von mir für die rheinische Flora zu bearbeitenden Cacciniaceen (Compositae Jussieu) bestimmt. Es ist überhaupt zu wünschen, dass kleinere Gärten, statt ihre Kräfte in dem vergeblichen Bemühen, in Allem etwas leisten zu wollen, zu zersplittern, lieber sich der Cultur einer Familie widmen, und sich so allgemein nützlich machen und gewiss ehrenvolle Anerkennung erlangen. Mochten sich die zahlreichen Gärten unsers Gebiets in die Cultur der rheinischen Pflanzen theilen.

Mit Ehrfurcht nahen wir uns nun dem berühmten Musensitze Heidelberg, dem Stiftungsorte der rheinischen Gesellschaft des 15. Jahrhunderts. Der Heidelberger Verein für Naturwissenschaft und Heilkunde ist durch den kurz nach einander erfolgten Verlust ihres Protector, Präsidenten und mehrerer Ausschussmitglieder im Augenblick verhindert, officiell an unsern Bemühungen Antheil zu nehmen. Aber die Männer, welche die dortigen Lehrstühle der Naturwissenschaften zieren, haben uns ihrer Theilnahme versichert, namentlich die Herren Blum, Bronn, Delfs und Schmidt.

Nürnberg, Erlangen und Bamberg haben sich bis heute noch nicht erklärt.

Die physikalisch-medicinische Gesellschaft zu Würzburg verspricht, unser Unternehmen möglichst zu fördern.

Der älteste unsrer naturwissenschaftlichen Vereine unsers Rheingebiets, die Wetterausche Gesellschaft für die gesammte Naturkunde in Hanau, ist mit unserm Unternehmen vollkommen einverstanden, kann aber vor der Hand keinen direkten Antheil nehmen, weil ihr seit October vorigen Jahrs die seit 1816 aus der Staatskasse bezogene jährliche Unterstützung, welche sie jedoch wieder zu erhalten hofft, entzogen wurde und in der letzten Zeit zwei ihrer thätigsten Naturforscher, Speyer und Theobald, ersterer durch eine Versetzung nach Cassel, und letzterer durch seine Ernennung als Prediger nach Genf entrickt wurden. Die verehrte Gesellschaft will uns jedoch mit ihrem Material unterstützen.

Die Senkenbergische naturforschende Gesellschaft zu Frankfurt am Main zollt unsern Vorschlägen ihren vollen Beifall und wird das ihrige zu unserm Werke beitragen.

Wir kommen nun nach Wiesbaden, welches seit der letzten Naturforscherversammlung in der gelehrten Welt einen so guten Klang hat. Der dortige Verein für Naturkunde im Herzogthum Nassau ist bereit, unser Unternehmen zu unterstützen und auf geeignete Vorschläge bezüglich einer engeren Vereinigung mit der „Rhenania“ einzugehen.

Die naturforschende Gesellschaft zu Marburg theiligt sich nicht, da die vorzugsweise Richtung des Vereins jetzt aufs Physiologische und Physikalisch-Chemische geht und die Mittel des Vereins ausschliesslich zu Experimenten in dieser Richtung in neuerer Zeit verwendet werden.

Die oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Giessen hat sich bis jetzt durch eines ihrer

Mitglieder, Herrn Professor Dr. Hoffmann, welcher die Pilze bearbeiten wird, bei der »Rhenania« betheilig.

Der mittelhheinische geologische Verein in Darmstadt, an dessen Spitze der Herr Oberstenerrath Ewald und Hauptmann Becker in Darmstadt stehen, sagt vorerst seine Betheiligung an unsrer »Rhenania« nicht zu. Da jedoch dieser sehr thätige Verein, welcher geologische Detailaufnahmen macht, um eine geologische Spezialkarte mit Text herauszugeben, die Mitglieder der »Rhenania« zum Anschluss an ihre Arbeiten auffordert, so läuft die Sache beinahe auf eins hinaus. Die »Rhenania« hat noch den Vortheil, da geologische Aufnahmen und deren Publication grosse Kosten verursachen, die ihr Gebiet gerade betreffenden Arbeiten benutzen zu können, und ihre Mitglieder, welche geologische Studien treiben, werden gewiss gern an diesem schon gegründeten Vereine sich betheiligen.

Noch gibt es viele einzelne Städte, wo keine Vereine bestehen, in welchen aber Naturforscher thätig sind, die der »Rhenania« ihre Theilnahme zugesagt haben, z. B. in Aschaffenburg Herr Obriststabsarzt Dr. von Czihak, der Stifter des Vereins von Jassy, welcher einen Theil der Zoologie des Mainthals bearbeiten wird, dann in Saarbrücken, Carlsruhe, Schweinfurt und in anderen Orten.

Ich komme nun zu einigen Betrachtungen über den Zweck und die Mittel der einzelnen Vereine.

Der Zweck ist: Förderung der Naturwissenschaften des Gebiets. Derselbe wird aber von den verschiedenen Vereinen verschieden aufgefasst. Die »Rhenania« umfasst das Studium der Naturgeschichte der drei Reiche in seiner weitesten Ausdehnung, Theorie und Praxis. Um dieses hohe Ziel zu erreichen, ist es aber nöthig, dass alle, welche Naturwissenschaften treiben, sich in die Hände arbeiten und alle Schrauben fallen, welche bisher zum grossen Nachtheile der Wissenschaft in dieser Beziehung bestanden. Sonst bleibt die Wissenschaft einseitig.

Das Studium der Naturwissenschaft befriedigt jeden, er mag es treiben, von welcher Seite er will. Verpflichtet halte ich aber jeden, das Resultat seiner Forschungen zum Allgemeingut zu machen. Der Sammler hat Genuss beim Sammeln. Er schwimmt zwar auf der Oberfläche, hat aber im Gesamteindruck der Naturkörper seines Sammelbezirks einen unvergleichlichen Genuss. Der Besitzer von Sammlungen, wenn auch nur Dilettant, freut sich auf nichts mehr, als auf eine neue Sendung, schwelgt im Blick neuer Formen und fühlt sich glücklich, eine Lücke auszufüllen. Von den verschiedensten Seiten erhält er die verschiedensten, oft fehlerhaftesten Bestimmungen, und seine Sammlung ist mehr oder weniger chaotisch, da er sie nach irgend einem systematischen Werke, nach den gegebenen Namen, gleichviel, ob richtig oder falsch bestimmt, einreihet. Mit den in seinem Codex nicht vorkommenden Namen weiss er oft gar nichts anzufangen, und legt sie als Anhang zurück, die Entzifferung späterer Zeit vorbehaltend.

Anders mit der monographischen Bearbeitung, welche unsrer Naturgeschichte des Rheingebiets zu Grunde gelegt werden soll. Den Monographen durchdringt eine selbstgeschaffene Idee. Er kennt mehr oder weniger alle Glieder seiner Familie und freut sich über nichts

mehr, als über recht paradox scheinende Formen, welche einer genauern Untersuchung bedürfen, um sie einordnen zu können. Die Masse des Materials droht ihn oft zu erdrücken; allein grade nach der Sichtung desselben wird es lichter; früher zweifelhafte Gegenstände werden von Neuem der Untersuchung unterbreitet, neue Ansichten gewonnen und die Gliederung vollständiger. Er bestimmt, vermöge der Gesetze der geographischen Verbreitung der Naturkörper über den Erdboden, das Vaterland einer ohne Namen erhaltenen Sendung; kurz, er beherrscht, soviel es nach unsrer schwachen menschlichen Einsicht möglich ist, seine Familie.

Wollen wir z. B. die Pflanzenwelt unsres Gebiets überschauen, um ein richtiges Bild der Gesamtvegetation der »Rhenania« zu erlangen, so dürfen wir die allgemein angebaueten Pflanzen nicht ausschliessen. Wir müssen den Wäldern, den Obstbäumen, dem Weinstocke, den Feld- und Küchengewächsen, ja den allgemein verbreiteten Ziergewächsen unsere Aufmerksamkeit eben so sehr schenken, wie den wildwachsenden Pflanzen, was leider bisher nicht der Fall war.

Die systematischen Botaniker sahen gewöhnlich die so verdienstvollen Gärtner eben so sehr über die Achsel an, als dies ihnen von dem anmassenden Theile der physiologischen Schule zu Theil zu werden pflegte. Und wie viel können die Systematiker von den Gärtnern und diese von jenen lernen! Die durch nichts zu rechtfertigende klägliche Ansicht eines grossen Theils der Systematiker, nur wildwachsenden Pflanzen vorzugsweise Aufmerksamkeit zu schenken und cultivirte kaum in ihr Herbar aufzunehmen, ist an diesem unnatürlichen Verhältnisse grossentheils schuld. Wer aber eine Pflanze genau kennen lernen will, muss ihr Vorkommen unter den verschiedenartigsten Verhältnissen studiren, sonst bleibt er einseitig und seine Kenntniss mangelhaft; und zu dieser Erkenntniss kann uns namentlich die Cultur verhelfen. Diesem Missstande ist es namentlich zuzuschreiben, dass die Kenntniss unserer Culturpflanzen noch sehr im Argen liegt, weil nur wenige Systematiker sich mit denselben beschäftigt und die meisten Gärtner leider Systematik hintangesetzt haben.

Es ist daher vor Allem nöthig, dass Systematiker und Gärtner, sowie auch Forstmänner sich die Hand bieten und gemeinsam an die Untersuchung gehen, sonst ist kein Heil zu erwarten. Gartenbau gehört zur Naturwissenschaft und die Gartenbauvereine zu den naturwissenschaftlichen Vereinen. Ein Systematiker sollte, ehe er selbständig in der Wissenschaft auftritt, vorher einige Zeit bei einem Gärtner practicirt haben.

Gehen Sie z. B. die Gärten der verschiedenen Universitäten durch, so werden Sie eine grosse Verschiedenheit derselben finden, da die Gartendirection gewöhnlich mit der Professur der Botanik ebenso wie die Aufsicht über das Herbar verbunden ist. Wer ist schuld daran? — Es kann ein Professor ein ganz gutes Colleg lesen, d. h. ein ganz guter Theoretiker sein, aber von Gärtnerei nichts verstehen, da er nie sich damit beschäftigt hat und den Garten als Nebensache betrachtet. Es ist nämlich nicht jeder so gewissenhaft, wie einer unserer berühmtesten deutschen Botaniker, welcher den ehrenvollen Ruf an Link's Stelle nach Berlin ablehnte, vorgehend, er habe sich bisher nicht viel mit Gärten

beschäftigt und fühle sich der Beaufsichtigung des grossen Berliner Gartens nicht gewachsen. Ich halte es daher für unbedingt nothwendig, dass die Systematiker den Culturpflanzen gleiche Aufmerksamkeit widmen, wie den wild wachsenden, und die Gärtner sich mehr mit Systematik befassen, mit einem Worte, dass die bisherige Scheidewand falle. In Bezug auf die sogenannte Forstbotanik hat mir der Vorstand der mineralogischen Section der „Pollichia“, der wissenschaftliche Revierförster Gayer von Dürkheim, der heute leider abgehalten ist, hier zu erscheinen, eine Notiz übergeben, welche ich später mitzuthellen die Ehre haben werde.

Es haben sich einzelne Stimmen gegen die Zweckmässigkeit der Bearbeitung der Naturgeschichte von Flussgebieten erhoben, weil sie so verschiedene Elemente umfassen, so z. B. unser Rheingebiet die Alpen und das flache Holland. Man nenne aber besser begrenzte Gebiete, oder weise eine Scheidewand im Rheingebiete nach, was aber nie der Fall sein wird, und wir wollen uns fügen.

Die monographische Bearbeitung eines Flussgebiets bildet ein harmonisches Ganzes und ist eine um so dringendere Vorarbeit für die Systematiker, da seit Linné's schaffendem, klarem Geiste kein Sterblicher mehr im Stande war, die Masse der beobachteten Naturkörper in einen Rahmen zu bringen, obschon viele unserer grössten Helden sich an diesen Gegenstand, namentlich in Bezug auf Botanik, gewagt haben. Alle sind dem ersehnten Ziele mehr oder weniger fern geblieben, als der Tod sie ereilt, um ihnen auf einmal im hellsten Glanze den Überblick zu gewähren, nach dem ihr forschender Blick sich gesehnt. Noch zuletzt ist De Candolle, einer der wackersten Forscher, welcher unter den günstigsten Verhältnissen gewirkt, auf halbem Wege in ein besseres Jenseits abgerufen worden, um unserm Willdenow, Persoon, Vahl, Lamarck, den beiden Schulte's u. a. zu sagen, dass die Kraft eines Mannes nicht mehr ausreiche, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen.

Was aber die Kraft eines einzigen Mannes, selbst unter den günstigsten Verhältnissen, nicht erreichen kann, das vermögen Vereine von gleichem Streben beseelter Männer. Diese Vereine müssen aber auf's Leben rückwirken und sich nicht in abstracter Theorie ergehen, welche scheinbar wenig nutzbringend ist; sie müssen den praktischen Disciplinen, als Acker-, Garten-, Weinbau und Forstwissenschaft als Ausgangs- und Endpunkt dienen, dieselben mit einem wissenschaftlichen Gewande bekleiden. Nur dann können sie im Volke Anklang finden und auf allseitige Unterstützung rechnen, sowohl vom Staate, als von Städten und Einzelnen. Berthold Seemann's „Bonplandia“, eine nicht genug zu empfehlende Zeitschrift, verfolgt diese praktische Tendenz. Die Einrichtungen der Vereine müssen einfacher werden und die alte Pedanterie ablegen. Nenne mir z. B. Jemand den Unterschied zwischen Ehren- und correspondirenden Mitgliedern, welcher heute noch in manchen Vereinen besteht. Die ersteren sollen *di majorum* und die anderen *minorum gentium* sein. Wo ist aber in dieser so leicht und unnöthig verletzenden Organisation eine Grenze? Wir kennen blos Ehrenmitglieder, welche ausserhalb des Vereinsgebiets wohnen und keine Lasten

tragen, und ordentliche. Unter den ordentlichen sind freilich meistens sehr wenige wirklich thätige Mitglieder, und die meisten sind Gönner, Mäcene. Diese letzteren sind aber nicht sowohl wegen ihres Geldbeitrags, sondern namentlich wegen des Einflusses, welchen sie in dem Vereinsgebiet durch ihre Stellung namentlich auf die öffentlichen Angelegenheiten haben, von Bedeutung. So hat z. B. die kleine Stadt Dürkheim unserer „Pollichia“ im Stadthause ein Local von 4 Zimmern für unsere Sammlung angewiesen und ausser andern Unterstutzungen allein 1100 Fl. zum Ankaufe der schönen Sufferling'schen Vögelsammlung gegeben. Dadurch ist die „Pollichia“ mit der Stadt verschmolzen. Möchten die naturwissenschaftlichen Vereine, welche sich auf dem Boden der Erfahrung bewegen und deren Ziel Wahrheit ist, überall eine verhältnissmässige Unterstützung finden und man einsehen, dass den Naturwissenschaften die Zukunft gehört und sie die Welt beherrschen.

Antrag des Herrn Revierförsters Gayer,

Vorstands der mineralogischen Section der „Pollichia“ in Dürkheim, mitgetheilt in der zweiten Versammlung der „Rhenania“ zu Mainz am 17. Mai 1833.

Ein Unternehmen, das die naturhistorische Erforschung und Beschreibung eines grossen Flussgebietes zum Zwecke hat, durfte bei seinen Arbeiten wol kaum jene Faktoren umgehen können, welche die allgemeine Charakteristik des Gebietes bedingen. Die am zweiten Osterfeiertage in Ludwigshafen zusammengetretene Versammlung hat deshalb auf Antrag des Herrn Dr. Schröder zu Mannheim die Meteorologie, demnach die Klimatologie mit in den Arbeitskreis der „Rhenania“ gezogen, — eine Wissenschaft, welche die Pflanzengeographie nicht entbehren kann. Selbst wenn man vorläufig aus den Grenzen einer rein wissenschaftlichen Bearbeitung des Gegenstandes herauszutreten nicht beabsichtigt, so stelle ich mir dennoch jenen Theil, welcher die Verbreitung und das Vorkommen der einzelnen Naturkörper behandelt, — also die Pflanzen- und Thiergeographie, wie die geognostische Karte — als den Schlussstein des Ganzen vor. Diese Theile gehören dem grössern Publicum, sie bilden die Brücke, über welche die Annäherung an die praktischen Fächer des menschlichen Treibens erfolgen wird, und durch welche letztere eine Förderung zu erwarten haben.

Im Haushalte der Natur spielen die Wälder eine Rolle, welche nach meinem Dafürhalten gewöhnlich bei weitem nicht in dem Maasse gewürdigt wird, als sie es verdient. Hunderte von Belegen könnten meiner Ansicht nach zur Unterstützung dienen, wenn Zeit und Umstände dies im Augenblick gestatten würden, und wenn ich der weitem Überzeugungsbelege bei verehrlicher Versammlung bedürfte.

Die Wälder des Rheingebietes decken einen grossen Flächenraum, — wir finden sie am Ufer des Stromes, wie auch auf den höchsten Rücken der rheinischen Gebirge, — auf allen Formationen, in den mannigfachsten Zuständen der Lebensfähigkeit und ihrer Thätigkeit, — überall in den bemerkenswerthesten Beziehungen zu ihrer Umgebung. Ihre Geschichte ist die Geschichte der Cultur und des physischen Zustandes des rheinischen Bodens.

Ich glaube daher, dass die Charakteristik der rheinischen Wälder, im Rahmen eines wissenschaftlichen Bildes, bei der Bearbeitung der rheinischen Naturgeschichte keine unberechtigte Stelle finden sollte, und erlaube mir daher folgenden Antrag:

„Es möge die hochzuverehrende Versammlung beschliessen, dass der Bearbeitung über die Verbreitung der rheinischen Wälder in horizontaler und vertikaler Richtung, ihren Holzarten, deren Mischung und Auftreten unter verschiedenen äussern Verhältnissen und ihrer Lebensthätigkeit ein eigenes Capitel in der rheinischen Naturgeschichte gewidmet werde. Dass hiebei besonders deren Beziehung auf die Umgebung im Auge behalten werde, auf die Einflüsse, welche sie bezüglich des Auftretens der einheimischen, wie der cultivirten Pflanzenarten üben, auf die Veränderungen, welche ihre Gegenwart oder ihr Fehlen in Hinsicht der Oberflächen-gestaltung des cultivirten, wie des öden Landes hervor-rufen, endlich auf die lokalen Zustände des Dunstkreises.“

Möchte die hochzuverehrende Versammlung durch Bestätigung dieses Antrages einen Stand mit in ihr Interesse ziehen, der mehr wie jeder andere in steter Berührung mit der Natur ist, der in Örtlichkeiten lebt, welche der Fuss des wissenschaftlichen Forschens nur vorübergehend betritt, der hierdurch Wahrnehmungen zu machen in der Lage ist, welche, wenn sie oft auch des wissenschaftlichen Erfassens entbehren, doch immer auf Erfahrungen beruhen. Möge dadurch andererseits den rheinischen Forstmännern der Weg auf dem naturwissenschaftlichen Boden erleichtert und eine Schranke niedrigerissen werden, welche schon zu lange mit Unrecht bestehen möchte.

Eine neue Tanacetee.

In meinen Tanaceteeen habe ich die Gattung *Tripleurospermum* in 2 Sectionen getheilt:

I. *Rhytidospermum* p. 32. Dahin gehört u. a. *Tripleurospermum inodorum*.

II. *Leiospermum* p. 33. Dahin gehört u. a. *Tripleurospermum disciforme* und eine neue Art, welche ich *Tripleurospermum Hookeri* nenne. Synonyme derselben sind: *Pyrethrum inodorum* Hook. ! fl. bor. americ. I. p. 320 non auctor.; ferner *Matricaria inodora* Torr. Gr. fl. of Norths America II., 412 non auctor. A. a. O. p. 413 sagen die berühmten Autoren mit Recht: „We are not well satisfied, that the American plant is the same as the European *M. inodora*, or that it is an annual.“ Dahin gehört ferner die Pflanze, welche Berthold Seemann im westlichen Eskimolande sammelte*).

*) In meiner Eskimoflora habe ich drei Spielarten der *Matricaria inodora* aufgeführt: 1) die normale amerikanische Form, 2) *M. inodora* var. ? *β. nana* T. et G. (*Pyrethrum inodorum*, *β. nanum* Hook.), und 3) *M. inodora* var. *γ. eligulata* Secm. Berth. Seemann.

Die glatten, nicht querrunzlichen Früchte, so wie die mit einem breiten schwarzbraunen, gefranzten, scariösen Rande eingefassten Hüllblättchen zeichnen diese schöne Art, welche zweijährig zu sein scheint, aus. Der breite scariöse, dunkle Rand der Hüllblättchen erinnert an andere arctische Arten, z. B. an *Tanacetum integrifolium*, Schultz Bip. *Tanacet.* p. 35, welches ich ebenfalls der Güte meines Freundes Berthold Seemann aus dem Eskimolande verdanke.

Mein *Tripleurospermum Hookeri* wächst in den arctischen Gegenden Amerika's. Ich besitze es von der York Factory: Drummond! (*Pyrethrum inodorum* Hook.!), durch die Güte meines verehrten Freundes H. Watson, dann aus dem westlichen Eskimolande von Berth. Seemann. C. H. Schultz, Bip.

Gelehrte Gesellschaften.

Gesellschaft botanischer Freunde zu Berlin.

In der Sitzung dieser Gesellschaft am 17. Mai hielt Dr. Caspary, der sich gegenwärtig mit der Bearbeitung der Cruciferen-Gattungen für Th. Fr. L. Nees von Esenbeek's *Genera plantarum florae Germanicae* beschäftigt, einen Vortrag über die Unterschiede von *Raphanus* und *Raphanistrum*, welche Gattungen er beibehalten wissen will. Er zeigte zugleich drei verschiedene Fruchtbildungen von *Raphanus sativus* vor. Hierauf legte Herr Bouché, der Entomolog, Zapfen von *Pinus larix* vor, an deren Gipfel die Spindel durchgewachsen war und Zweige bildete.

In der Versammlung am 21. Juni legte Herr Dr. Klotzsch eine Frucht und mehrere Samen vor, die Herr v. Humboldt von dem General O'Leary erhalten hatte. Die Samen werden bei Nare in Neu-Granada an den heissen Ufern des Magdalenenstroms von den Eingebornen Chilenchile genannt und geröstet zum magenstärkenden Caffee-Getränk verwandt. Sie gehören der *Cassia occidentalis* L., einer ursprünglich westindischen Pflanze an, die gegenwärtig über sämtliche Tropenländer der neuen und alten Welt verbreitet ist. Derselbe bemerkt ferner in Beziehung auf die vor Kurzem in den Zeitungen verbreitete Nachricht, nach welcher eine Frau in Venezuela ein untrügliches Mittel gegen das gelbe Fieber in dem Saft der *Verbena* (Eisenkraut) entdeckt haben soll, dass er,

abgesehen davon, dass die gerühmte Wirkung selbst in Frage zu stellen sei, die Richtigkeit der Angabe der Pflanze, welche hierzu verwendet werde, bezweifeln müsse, da die chemische Analyse der bis jetzt untersuchten Arten dieser Gattung keinen Stoff nachweise, der zu einer solchen Annahme berechtige. Wenn irgend eine solche Wirkung von den eisenkrautartigen Gewächsen zu erwarten stehe, so sei eher anzunehmen, dass diese in der *Stachytarpheta jamaicensis* Vahl, einer daselbst wie in andern Tropengegenden häufig anzutreffenden Pflanze, erwartet werden dürfe. — Herr Prof. Braun trug einige Bemerkungen über abnorme Blüten der Orchideen vor, indem er sämtliche von ihm und andern beobachtete Fälle unter zehn Rubriken ordnete, von denen zwei auf veränderten Zahlenverhältnissen in den Quirlen der Blüthe, die acht andern in veränderter Metamorphose der Theile beruhen. In zwei verschiedenen Weisen kann die Blüthe der Orchideen dreimännig werden: durch Umbildung der zwei kleinern Blumenblätter in Staubgefässe, durch Ausbildung der zwei sonst unterdrückten Theile des äussern Staubgefässkreises, und durch Ausbildung zweier Glieder des innern. — Herr Dr. Caspary hielt zuletzt einen Vortrag über die systematische Stellung der sogenannten *Udora occidentalis* von Stettin. Die Pflanze ist specifisch und generisch von der *Udora occidentalis* Pursh verschieden; sie ist eine Hydrilla, die ihre Verwandten in Indien hat und nicht in Amerika. Das Nähere wird Caspary in einem Aufsätze in der Berliner botanischen Zeitung nächstens mittheilen.

Vermischtes.

Surrogate der Kartoffeln. Die jährlich wiederkehrende Kartoffelkrankheit gab in neuerer Zeit Veranlassung zu vielfachen Versuchen, dieses wichtige Nahrungsmittel durch ein ähnliches zu ersetzen. Man unterwarf zu diesem Zwecke eine Anzahl Knollen erzeugender Gewächse dem Anbau, um ihre Culturfähigkeit und ihre Brauchbarkeit zur menschlichen Nahrung festzustellen. Namentlich lieferte Amerika mehrere solcher Pflanzen, die in ihrem unterirdischen Theile sich in stärkereiche Knollen ausbilden, und unter denen die mit unserem Gänsefuss (*Chenopodium*) sehr nahe verwandte *Boussingaultia baselloides* schon längst von den Bewohnern des peruanischen Hochlandes cultivirt wurde. Auch zwei Gewächse aus der Familie der Leguminosen, *Apios tuberosa* und *Psoralea esculenta*,

beide in Nord-Amerika einheimisch, sind auf Anregung des französischen Ministeriums versuchsweise angebaut worden, ohne dass jedoch befriedigende Resultate erzielt worden wären. Grössere Erwartungen liegt man von einem zu den *Portulaceen*, neuerdings zu den *Chenopodiaceen* gestellten und, wie *Boussingaultia*, in den höheren Regionen der tropischen Cordilleren einheimischen Gewächse, dem *Ullucus tuberosus*, dessen kartoffelähnliche Knollen den Eingeborenen einen uberaus reichen Ertrag und ein wichtiges Nahrungsmittel liefern. Doch haben bei uns die bisherigen Anbauversuche ergeben, dass die Knollen dieser Pflanze erst im späten Herbst, und daher oft gar nicht zur Reife kommen und weder in der Grösse, noch im Wohlgeschmack, noch im Stärkegehalt die Kartoffeln ersetzen konnten. Doch wäre es wol möglich, dass diese Übelstände mit der allmähigen Akklimatisation des Gewächses sich werden beseitigen lassen, wie das auch bei der Kartoffel der Fall gewesen ist. Sehr interessant sind die Versuche, unter den Knollen tragenden *Solanum*-Arten, welche mit unserer Kartoffel am nächsten verwandt sind, ein entsprechendes Surrogat aufzufinden. Zu diesen gehört das mexikanische *Solanum utile*, dessen Knollen jedoch den Frösten unseres Klima's nicht Widerstand zu leisten scheinen. Hierdurch sah sich der Custos des Berliner königlichen Herbariums, Herr Dr. Klotzsch, veranlasst, durch Bestäubung der Narben von *Solanum utile* mit dem Blüthenstaub der Kartoffel (*Sol. tuberosum*) einen Bastard zu erzielen, der unser Klima zu ertragen und in den Knollen einen befriedigenden Ertrag zu liefern scheint. So wichtig übrigens diese Bestrebungen, Surrogate der Kartoffel aufzufinden, auch für die Landwirtschaft sind, so dürfen wir doch auf keinen Fall schon jetzt die Hoffnung aufgeben, dass die Kartoffelkrankheit, welche jetzt den Ertrag dieses noch unersetzten Nahrungsmittels decimirt, über kurz oder lang von selbst wieder verschwinden werde, wie dies bei allen ähnlichen Epidemien bisher noch immer der Fall gewesen ist. — (Göppert und Cohn's Berichte der schlesischen Gesellschaft.)

Holzpapier. In der »Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, naturwissenschaftliche Section, Sitzung vom 5. Jan. 1853« sprach Herr Oberforstmeister von Pannowitz über Anfertigung des Holzpapiers. Das Bedürfniss, den Gedanken in einem bleibenden Material festzuhalten, führte schon früh zur Erfindung des Papiers. Das erste Papier wurde in Ägypten aus der dort einheimischen Papierstaude, *Cyperus Papyrus*, verfertigt, die auch um Syracus wuchs; vorzugsweise Alexandrien verdankte diesem Industriezweige sehr bedeutende Einnahmen; derselbe erhielt sich bis ins achte oder neunte Jahrhundert. China lehrte zuerst Papier aus Baumwolle bereiten; dieses Land zeichnet sich auch aus durch Verfertigung des durchsichtigen, sammetartigen, aber leicht zerreibbaren Reis- oder Blumenpapiers aus dem Marke der Champflanzen, *Aeschynomene paludosa*, *A. aspera*, *A. lagenaria**). Im elften Jahrhundert brachten die Araber

*) Hier ist ein Irrthum zu berichtigen. das chinesische Reispapier stammt nicht von Leguminosen, sondern von einer Araliacee, *Aralia? papyrifera*, Hook., ab. Red. der Bonpl.

das Baumwollenpapier, welches sie auch aus roher Baumwolle zu verfertigen verstanden, nach Europa; doch wurde dieses, seit in Deutschland im 13. Jahrhundert das Leinenpapier erfunden war, durch letzteres verdrängt, dem es seiner geringen Haltbarkeit wegen nachsteht. Die ersten Documente auf Leinenpapier finden sich in Kaufbeuren vom Jahre 1818. Gegenwärtig braucht man zur Papierbereitung blos gebrauchte Leinwand, zu Löschpapier werden auch wollene Lumpen, zu feineren Sorten auch Seidenzeug verwendet. Der durch den starken Verbrauch ausserordentlich gesteigerte Preis der Leinenlumpen liess schon seit langen Jahren auf Surrogate denken, welche namentlich durch den Superintendenten Schäfer in Regensburg um 1764 in den verschiedensten vegetabilischen Stoffen gesucht wurden, z. B. in der Wolle von Pappeln, Diesteln und Wollgras, in Nesseln, Moos, Stroh, Blättern und Stengeln verschiedener Pflanzen, Holz von Buchen, Weiden u. s. w. Andere haben auch mit Flachs und Werg, Maishülsen, Lindenbast, Fichtennadeln, Runkelrubenmark, Kartoffelwurzeln, Binsen, Seidelbast und selbst mit Torf Versuche angestellt. Alle diese Stoffe sind jedoch von keinem praktischen Belang gewesen, da sie entweder ein schlechtes Product oder zwar gutes Papier lieferten, aber zu spärlich vorkommen. Die Benutzung von Holz zur Papierfabrikation hat bisher keine nur irgend entsprechende Erfolge geliefert. Desto grösser ist das Verdienst des früher in Brieg, jetzt in Giersdorf bei Warmbrunn etablirten Papierfabrikanten Herrn Gross, der sich bemüht hat, aus Fichten- (Rothtannen-) Holz ein brauchbares Papier darzustellen, das, durch schöne weisse Farbe ausgezeichnet, zugleich wegen des Holzgehaltes das Leimen entbehrlich macht. Das hierzu benutzte Holz muss frei von Harzgalen und Knoten sein (daher Äste nicht verwendbar), auch nicht von zu altem Stamme herkommen. Holz von Weisstannen, Kiefern, Linden, Aspen und Weiden liefert minder brauchbares Papier. In Betreff der Bereitung müssen, da das Verfahren des Herrn Gross noch Geheimniss ist, folgende Angaben genügen: Das Holz wird zu feinem weissen Brei zermahlt; dieser wird gebleicht, und theils ganz allein, theils in Mischung mit Gauzzeug aus Leinenlumpen in die Butte gebracht und wie anderes Papier verarbeitet; das Leimen ist nur bei gemischtem Papier in geringem Grade nöthig. Hinsichtlich des aus Holz verfertigten Schreibpapiers findet ein Unterschied in der Qualität gegen Lumpenpapier gar nicht statt; zwar ist Holzpapier jetzt noch etwas gelblicher, als gutes Lumpenpapier; doch wird sich dies unzweifelhaft durch vervollkommnete Bleichung noch beseitigen lassen. Das aus Holz bereitete Druckpapier zeichnet sich vor dem aus Leinen gefertigten noch durch leichteres und innigeres Annehmen der Schwärze aus; auch zum Farbedruck eignet es sich vorzüglich; die Färbung in Roth und Blau gelingt sehr befriedigend. Von unübertroffener Schönheit und Brauchbarkeit sind endlich die Pappen aus Holzpapiermasse, welche die aus Lumpen durch Glätte und Reinheit übertreffen und schon jetzt ausgedehnte Verbreitung gefunden haben. Bis jetzt ist die Fabrikation des Herrn Gross fast nur auf Pappe und Gauzzeug aus Holz gerichtet; in Zukunft werden auch dem Papier weitere Kräfte gewidmet werden. Das mit

Leinenlumpen gemischte Holzpapier lässt sich beim Verbrennen durch einen bränzlichen Geruch vom reinen unterscheiden. — Goepfert. Cohn. (Bot. Zeit., 15. April 1853.)

Neue Bücher.

Flora Cestrica: An Herborizing Companion for the young Botanists of Chester County, State of Pennsylvania. By William Darlington, M. D. L. L. D. etc. Third Edition. Philadelphia 1853: Lindsay and Blakiston; London: Trubner & Co. Svo. 498 p.

Diese Flora der Landschaft Chester in Pennsylvania ist, wie der Titel andeutet, vorzugsweise für junge Botaniker geschrieben, weshalb kritische Bemerkungen, zweifelhafte Arten und Gegenstände, die noch der Entscheidung bedürfen und leicht den Anfänger verwirren können, ausgeschlossen sind; der reifere Pflanzenforscher kann jedoch, da hie und da interessante Notizen über den Nutzen und das Erscheinen und Verbreiten eingeführter Gewächse gegeben worden, manches aus derselben lernen.

Das Buch beginnt mit einer Einleitung über die Begriffe Botanik und Pflanzenreich, über die äusseren Organe der Gewächse und deren Modification und über Classification im Allgemeinen und Besonderen; dem folgt ein Verzeichniss der hauptsächlichsten Kunstausrücke und der Abkürzungen der Namen der botanischen Schriftsteller, ferner eine schematische Aufzählung der in dem Werke vorkommenden Genera nach den künstlichen und natürlichen Systemen, und zuletzt die eigentliche Synopsis der in Chester angetroffenen Pflanzen, mit Ausschluss der Pilze, woraus sich ergibt, dass die Flora 615 Genera und 1393 Species (1104 einheimische, 157 naturalisirte und 132 cultivirte) enthält, worunter 1076 Phanerogamen und 317 Cryptogamen.

Da kurze Auszüge aus Büchern stets einen bessern Begriff von der Schreibart und Behandlungsweise des Stoffes geben, als längere Critiken, so mag hier das stehen, was der Verfasser über den Tulpenbaum sagt:

„*Liriodendron*. L.

(Gr. *Leirion*, a lily, and *Dendron*, a tree; from its lily-like flowers.)

L. L. tulipifera. L. Leaves dilated, rounded or sub-cordate at base, usually 3-lobed, the middle lobe broad and emarginately truncate.

Tulip-bearing *Liriodendron*. Tulip-Poplar. Tulip-tree. Stem 80 to 100 feet high. Leaves 4 to 6 or 8 inches long, and about as wide as long, becoming yellow in

autumn; petioles 2 to 3 inches in length. Flowers tulip-shaped, greenish-yellow, with dashes of reddish-orange. Carpels produced at apex into a lance-oblong wing, and closely imbricated on the fusiform receptacle. Hab. Rich woodlands, and fence-rows: common. Flowers May. Fruits October.

Obs. The wood of this magnificent tree is highly valued in many branches of the mechanic art, — especially the variety called Yellow poplar, which is generally to be known by its thicker and more deeply furrowed bark. The bark of the root, and young tree, is a good aromatic bitter. „Many people“, says Kalm, „believe its roots to be as efficacious against the fever as Jesuits' Bark.“ — Persons of taste are beginning to discover, that this, and some others of our splendid forest trees, are quite as worthy of cultivation, for shade and ornament, as many of the far-fetched exotics. The same may be said, also, of our brilliant native shrubs, such as the Kalmias, Azaleas etc. etc.“

Der Verfasser hat an verschiedenen Stellen Auszüge aus Dichtern, namentlich Darwin, die sich auf bestimmte Pflanzen beziehen, eingeschaltet. In einem Buche von der Art des vorliegenden haben wir gegen eine solche Ausschmückung nichts einzuwenden; wir können jedoch kaum die Bemerkung unterdrücken, dass die gediegene Sprache der englischen Barden gegen die mit Amerikanismen überfüllte Schreibart des Verfassers grell absticht. Sollte Herr Darlington eine vierte Auflage seiner Chester Flora veröffentlichen, so möchten wir ihm rathen, dieselbe vorher von Jemand durchsehen zu lassen, der mehr mit dem wahren Idiom der englischen Sprache vertraut ist, als er zu sein scheint; denn durch solche Verstösse, wie er sie sich in dieser Auflage erlaubt, muss die Erreichung des Hauptzweckes, den er sich gestellt hat — das Buch anziehend zu machen — bedeutend erschwert werden.

The Principles of Botany, as exemplified in the Cryptogamia. For the use of Schools and Colleges. By Harland Coultas. Philadelphia 1853: Lindsay and Blakiston; London: Trübner and Co. 8vo. 94 pag.

Dieses kleine Buch ist eine gut geschriebene Einleitung zur Cryptogamenkunde, durch viele in den Text gedruckte Holzschnitte erläutert. Der Verfasser ist der Ansicht, dass das Studium der einfach gebauten Pflanzen (Cryptogamen) dem der complicirteren vorangehen müsse, da die ersteren die einfachsten Expositionen der Gesetze seien, welche das Pflanzenleben beschränken und bedingen. Er glaubt ferner, dass die Hauptursache, dass so Wenige sich der

Botanik widmen, die vielen Kunstausrücke seien, die den Anfänger abschrecken. Um dieses Hinderniss hinwegzuräumen, hat er sich bemüht, wie er in der Einleitung sagt, alles so deutlich wie möglich mit Worten, die im gewöhnlichen Leben Gang und Gabe sind, zu erklären. Wir betrachten diesen Ausspruch als eine blosser Lockspeise, denn obgleich sich der elegante Styl der Schrift von denen mancher anderen botanischen Bücher vortheilhaft auszeichnet, so kommen doch eben so viele Kunstausrücke in diesen „Principles“ vor, wie wir sie in ähnlichen Abhandlungen zu finden gewohnt sind.

Das Buch zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, 1) On the Simple Elementary Organs of Plants, und 2) On the Compound Organs of Plants, diese in Capitel, und die letzteren wieder in nummerirte Paragraphen. Wir führen hier die letzteren beiden Paragraphen (Nr. 138 und 139) an, um unsere Leser etwas näher mit Herrn Coultas bekannt zu machen:

„The recent discovery, within the fast few years, of antheridia or organized bodies, analogous to the stamens or male sexual organs in the flowering-plants, in the different tribes of the Cryptogamia, proves that these organized receptacles of the spores are produced by a similar process of fecundation, and hence they have been very properly termed pistillidia. Like the pistils or female organs of flowering-plants, they contain within their cavities fecundated germs or spores, which have equally the power as well as the highly elaborated seed of developing themselves into new cells, conformably to the arrangement of the cells of the plants in which they originated, and thus of continuing the same vegetable form in the earth.“

„This discovery of the analogons of sexual organs in the cryptogamia renders the term, as formerly understood, inapplicable to the present state of science. There is now no longer any doubt as to the existence of these organs. The only difference between the antheridia and pistillidia of Cryptogamous plants or flowerless plants, and the stamens and pistils of Phanerogamous, or flowering plants, is in their degree of developement, the stamens and pistils of flowers being antheridia and pistillidia in a more highly developed condition, and the same remark applies to the seeds or embryos which are contained in the cavity of the germen; these are probably only spores which have arrived at a higher degree of development.“

Zeitung.

Deutschland.

Hannover, 30. Juli. Die nächste Versammlung der „Rhenania“ wird am 20. September in Tübingen stattfinden.

Berlin, 18. Juli. Hr. v. Warszewicz wird in kurzer Zeit hier eintreffen. Er hat die Stelle als botanischer Gärtner bei der Universität Krakau angenommen. Man erwartet von ihm noch eine Sendung Pflanzen, die er nicht verkaufen, sondern selbst cultiviren will. Die Abbildung der neuen *Maranta Warszewiczii*, einer schönen „Blatt-pflanze“, welche der hiesige Handelsgärtner, Hr. Mathieu, durch Subscription im nächsten Jahre zum Vortheile des Reisenden abgeben will, werden Sie wol erhalten haben. Es ist ein edler Zug von Mathieu, ein so freiwilliges Opfer zu bringen.

— Am 19. Juni fand in dem Gebäude der Akademie der Wissenschaften die diesjährige Blumenausstellung des Gartenbauvereins statt. Obwohl ausser einer einzigen neuen Orchidee, von Klotzsch *Epidendrum (Encyclium) formosum* genannt, nichts Neues vorhanden war, so gewährte doch das sehr gelungene Arrangement des Ganzen einen angenehmen Eindruck, der durch eine Anzahl vorzüglich cultivirter Blatt-pflanzen erhöht wurde.

— Von Herrn H. Wagener sind aus den Schneegebirgen von Santamarta vier Kisten an Herrn Allardt und zwei Kisten an den botanischen Garten mit Orchideen angekommen. Leider war nur ein äusserst geringer Theil noch am Leben, während der grösste Theil keine Spur davon zeigte. Dies ist um so mehr zu bedauern, als die Sendung viele schöne und hoch im Preise stehende Pflanzen enthielt. Die Kisten für Herrn Allardt enthielten vorzüglich die schönen und für den gärtnerischen Betrieb wichtigen Species in sehr zahlreichen Exemplaren. Lebend waren noch Species von *Sobralia* und *Maxillaria*, zwei Species *Anguloa*, welche citrongelbe Blüthen haben sollen, in sehr wenigen Exemplaren. Die Sendung an den botanischen Garten hatte besonders das wissenschaftliche Interesse ins Auge gefasst, indem sie mehr Species in weniger zahlreichen Exemplaren enthielt. Von dieser war verhältnissmässig mehr erhalten, z. B. *Odontoglossum* und die obigen Species von *Anguloa*.

— Den Berliner Botanikern ist von dem Herrn J. G. Beer in Wien eine neue Classification der Orchideen zugesandt worden, die wir der Eigenthümlichkeit wegen hier mittheilen wollen. Derselbe macht 6 Hauptabtheilungen, die er in 2 Gruppen sondert:

A. Die untern Sepala zusammengeneigt, öfters

verwachsen, am Grund sackartig aufgetrieben. (*Dendrobium*).

B. Alle Sepala ausgebreitet, nie sackartig aufgetrieben. Die Gruppe B. zerfällt in 5 Abtheilungen:

- a. Lippe gespornt (*Angraecum, Orchis*).
- b. Lippe sackförmig, herabhängend oder aufrecht. (*Cypripedium*).
- c. Lippe fleischig, glänzend. (*Stanhopea*).
- d. Lippe ausgebreitet, am untern Theile muschelförmig oder wellig. Säule aufrecht, freistehend, oft geflügelt. (*Oncidium, Ophrys*).
- e. Die zweilappige Lippe, die herabgebogene Säule ganz oder theilweise einhüllend, oft mit der Säule verwachsen. Die Säule zuweilen auf der Lippe frei aufliegend. (*Cattleya, Cephalanthera*).

Er glaubt durch diese Eintheilung die sichere Bestimmung der Orchideen sehr erleichtert zu haben. Man dürfte aber wohl eben so wenig Consequenz wie Natürlichkeit darin finden.

— Der vor kurzer Zeit von dem Cap Verden zurückgekehrte Dr. C. Bolle geht Mitte Juli über Halle, Leipzig und Heidelberg nach Paris, um seine dorthin gesandte Ausbeute mit Webb gemeinschaftlich zu ordnen, was, wie er hofft, in zwei Monaten abgethan sein wird.

Frankreich.

*Paris, 19. Juli. Mit Herrn de Jussieu's Tode ist die Chaire de Botanique rurale, das heisst die wöchentlichen botanischen Excursionen, von dem Minister des öffentlichen Unterrichts aufgehoben worden. In Folge desselben ministeriellen Beschlusses ist jeder Professor zu botanischen Ausflügen mit seinen Schülern verpflichtet. Diese Professoren sind wirklich die Herren Brogniart und Decaisne am Museum; Payer und Duchartre, der für de Jussieu interimirte, an der Sorbonne; Moquin-Tandon, Richard's Nachfolger an der Ecole de Médecine, und Chatin an der Ecole de Pharmacie. Wie die botanischen Excursionen in Zukunft eingetheilt werden, ob jeder Professor zu wöchentlichen Excursionen verpflichtet wird, hierüber schweigt das ministerielle Decret.

Hr. Dunal in Montpellier ist von einer Lähmung in der linken Seite befallen.

Hr. Webb ist nach Paris zurückgekehrt.

Als interessantes Ergebniss der letzten Cosson'schen Reise im algerischen Gebiete kam

ich Ihnen die Entdeckung einer neuen Species, und was um so wichtiger, in einer bisher monotypen und unlängst nur orientalischen Gattung, mittheilen. Vergangenes Jahr schon fand Hr. Cosson die Hohenackera *bupleurifolia* in den cultivirten Feldern des algerischen Tells, bei Saida in der Provinz von Oran, jedoch nur spärlich und zerstreut. Auf seiner letzten Reise fand er diese interessante Pflanze wieder und weit häufiger, auch in angebautem Boden, bei Batna, am Fuss der Djebel Aurès, in der Provinz von Constantine, also am entgegengesetzten Ende des algerischen Gebietes, woraus sich leicht schliessen lässt, dass sie sich in der ganzen Zone vorfinden muss. Diesmal jedoch war sie mit einer neuen Species, *Hohenackera polyodon*, Coss. & Dur., untermischt. Beide Arten haben denselben Habitus, ihre Früchte aber unterscheiden sie streng und sicher. Bei *H. bupleurifolia* ist die Frucht geschnäbelt, der Schnabel in fünf Zähne zerschlitzt; bei *H. polyodon* fehlt der Schnabel und die Frucht geht in eine 10zählige Krone aus.

Grossbritannien.

London, 20. Juli. Ausser Macgillivray's „Manual of Botany“ (neue Auflage), „The Seaweed Collector's Guide“, by J. Cocks, Med. Dr., und „Popular Economic Botany“, by T. C. Archer, drei kleinen Werkchen, ist auf dem hiesigen Felde der botanischen Literatur nichts Neues erschienen.

— Die Zahl der Besucher des botanischen Gartens zu Kew beläuft sich jetzt an manchen Sonntagen auf 10,000, sage Zehntausend!

— Herr August Petermann hat uns zur Veröfentlichung in der „Bonplandia“ folgenden Brief Eduard Vogel's mitgetheilt:

Herrn A. Petermann, physikal. Geographen der Königin etc.

Tripoli in Barbary, 14. Juni 1853.

Liebster Freund! In wenig Tagen werde ich meine Reise nach Mourzuk endlich antreten können. Mein langer Aufenthalt hier war ganz unvermeidlich, — Sie haben keinen Begriff davon, was alles dazu gehört, um eine Expedition für eine 3jährige Überlandreise anzutreten, und wie dieses Geschäft erschwert wird durch die Unzuverlässigkeit der Araber und durch die Schwierigkeit, die es macht, auch die kleinste Kleinigkeit hier aufzutreiben. Fast alles musste von Malta verschrieben werden. Jetzt ist aber alles soweit fertig, dass die Karawane bereits in Ainzara bivouakirt und in 3 Tagen abmarschiren wird. Sie besteht aus 30 Kameelen, 15 davon habe ich gekauft, 15 gemiethet. Ich gehe zu Pferde, mein erster arabischer Diener auf einem Dromedar. Unter

meinem Commando habe ich, ausser den beiden Sappeurs 2 schwarze Bediente, 1 Koch, 12 Kameeltreiber und 2 Burschen für „all work“.

Ich habe Vorrathe aller Art genug, um 3 bis 4 Jahre anhalten zu können, und in so langer Zeit, hoffe ich doch, wird es möglich sein, bis an den indischen Ocean zu kommen. Die Geschenke, die mir von England aus geschickt worden, sind prächtig und werden mir eine vortreffliche Aufnahme am Hofe von Bornu sichern. Der schwarze Gesandte und sein Diener sind in meinem Gefolge. Der Diener ist ein Sklave, geraubt aus den südlich von Tshadsee gelegenen Ländern, — ich werde sehen, dass ich ihn in meine Dienste nehmen kann, er könnte mir von grossem Nutzen als Dolmetscher u. s. w. sein. Wenn seine Landsleute alle sind wie er, so habe ich von den „Wilden“ nichts zu befürchten, er ist ungemein gutmüthig und mir sehr ergeben, — eine Schnur blauer Glasperlen hat das Band unsrer Freundschaft vorzüglich geknüpft.

Wie ich so eben hore, wird meine Karawane übermorgen unter dem Commando von Friedrich Warington (der den Capt. Smyth bestens zu grüssen bittet, er ist mit ihm bei seinen Ausgrabungen in Lebda gewesen ohne mich abgehen müssen; ich hatte nämlich gestern Abend, von Ainzara heimkehrend, das Unglück, mit dem Pferde zu stürzen und meinen linken Fuss zu verletzen, so dass ich 3 oder 4 Tage zu Bette werde liegen müssen. Indessen hoffe ich am Mittwoch von hier abgehen zu können und meine Leute nach etwa 3 Parforce-Märschen einzuholen. Jedenfalls wird man in Benonlid, wo Reisevorbereitungen einigen Aufenthalt nothig machen, auf mich warten. Der Doctor versichert mich so eben, dass mein Unfall höchstens 1 oder 2 Tage die Expedition aufhalten werde. Friedr. Warington geht sicher bis nach Mourzuk, hoffentlich bis Bilma mit mir. Er ist, wie weiland Napoleon, mit seiner einen Person ein ganzes Corps d'armée werth.

Alles was ich von wissenschaftlichen Beobachtungen hier gemacht habe, habe ich durch das Foreign Office an Col. Sabine abgeschickt, von dem Sie sich meinen Bericht zeigen lassen können. Ich bin mit der äussersten Gastfreundschaft und Freundlichkeit vom Engl. Consul Col. Herman hier aufgenommen und die ganze Zeit meines Aufenthalts über im Engl. Consulate verpflegt worden. Er und der Vice-Consul Reid haben alles gethan, was für die Expedition zu thun war, und ich habe in ihnen nicht nur für meine Person, sondern auch für unsre gute Sache zwei warme Freunde gewonnen. Doch nun Adieu!

Entschuldigen Sie die schlechte Schrift — ich schreibe diese Zeilen im Bette. Tausend Grusse an Alle, die meiner gedenken, und freuen Sie sich schon im Voraus auf einen höchst interessanten Brief, den Sie in spätestens 6 Wochen von Mourzuk aus erhalten werden von Ihrem treu ergebenen
Edward Vogel.

Alle Briefe an mich bitte ich an das Foreign Office abzugeben unter der Adresse von:

„Her British Maj. Consul-General at Tripoli in Barbary,
Col. Herman.“

Briefkasten.

* **Paris.** Sie werden ersucht, die Titel und, wo es thutlich, kurze Analysen der neuen in Frankreich erschienenen Bücher Ihren Berichten einzuverleihen.

Cassini. Ihre Zusendungen sind eingetroffen; der Aufsatz über *Cuscuta* würde erwünscht sein.

+ **Florence.** Your very interesting letter has been received and will appear in our next.

Hildesheim. Erhalten; doch können wir auf die Erfüllung Ihres Wunsches nicht eingehen.

N. Der Aufsatz über den Pariser Verein wird so lang zurückbleiben, bis Sie den Druck desselben für zweckmassig erklären.

Kew. Correspondenz aus Leipzig und Heidelberg.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



*Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie
der Naturforscher.*

Preisfrage

der

K. Leop.-Carol. Akademie der Naturforscher.

Ausgesetzt von dem

Fürsten Anatol Demidoff.

Mitglied der Akademie (Beinamen Franklin)

zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Ihrer
Majestät der Kaiserin

Alexandra von Russland,

am 17. Juni n. St. 1854.

Bekannt gemacht am 21. Juni 1853.

Die Akademie der Naturforscher wünscht eine möglichst vollständige Zusammenstellung und Prüfung der in der Literatur vorhandenen Nachrichten über abnehmendes Gedeihen oder völliges Aussterben ursprünglich aus Samen erzeugener, und durch ungeschlechtliche Vermehrung erhaltener und vielfältiger Culturpflanzen, insbesondere aber der Nachrichten über die Lebensdauer der in Europa aus Samen erzeugenen Obstsorten, nach Anleitung und in der Ausdehnung des hier beigefügten Programms.

Der Termin der Einsendung ist der 1. März 1854. Die Bewerbungsschriften können in deut-

seher, lateinischer, französischer oder italienischer Sprache abgefasst sein. Jede Abhandlung ist mit einer Inschrift zu bezeichnen, welche auf einem beizufügenden, versiegelten, den Namen des Verfassers enthaltenden Zettel zu wiederholen ist.

Die Publikation über die Zuerkennung des Preises von 200 Thlr. Preuss. Cour. erfolgt in der „Bonplandia“ mittelst einer Beilage vom 17. Juni des Jahres 1854 und durch Versendung eines von der Akademie an demselben Tage auszugebenden besonderen Blattes, so wie später in dem laufenden Bande der Verhandlungen der Akademie, in welchem die gekrönte Preisschrift abgedruckt werden wird.

Programm.

Der von dem Heros der Botanik in der „Philosophia botanica“ ausgesprochene Satz: „Species tot numeramus, quot diversae formae in principio sunt creatae“ hat sich durch die Blicke, welche uns die Geologie in Verbindung mit der Palaeontologie in die Geschichte der Pflanzenwelt eröffnet hat, als unhaltbar erwiesen. Bei dem früher auf die kurze Zeit der Menschengeschichte beschränkten Gesichtskreise der Naturforschung konnten wohl Gattungen und Arten als die von Anbeginn und für alle Zeiten festgesetzten Formen der organischen Natur erscheinen, aber anders müssen sie sich uns jetzt darstellen, nachdem die Verknüpfung der Geschichte der Vorwelt mit der der Jetztwelt einen neuen Standpunkt gegeben hat, auf welchem sich die Bilder der lebenden Natur aus unvordenklichen Zeiten auf früher ungeahnte und die kühnsten Hoffnungen übertreffende Weise immer vollständiger vor unsern Augen entrollen, Bilder, die sich von dem der jetzigen Natur gar sehr unterscheiden, ob wir gleich in ihnen die Vorstufen derselben erkennen.

In der grossen Geschichte der Entwicklung der organischen Natur auf der Erdoberfläche, welche uns auf diese Weise zugänglich geworden ist, erscheinen die Gattungen und Arten als vergängliche Glieder der von Epoche zu Epoche fortschreitenden Schöpfung, als Glieder, die nicht nur ihren bestimmten Anfang im Laufe der Zeiten besitzen, sondern ebenso zu bestimmter Zeit auch wieder ihr Ende erreichen und aus der Reihe der lebenden Wesen verschwinden können.

Wenden wir unsern Blick aus der grossen Geschichte der Zeiten in die Geschichte unserer

Epoche zurück, so wiederholt sich dasselbe Schauspiel, das dort im Wechsel der Gattungen und Arten erschien, im Wechsel der Individuen. Auf dem Wege der Fortpflanzung verwirklicht sich die Art in einer Folge von Gliedern, die eine kürzere oder längere, immer aber nach dem Gesetze der Art geregelte Lebenszeit haben; es sind die Individuen. Wie in der Wechselfolge der Gattungen und Arten, nur in engeren Grenzen eingebettet, schallt die Natur auch in der Erzeugung der Individuen fort, immer noch Neues hervorbringend, denn kein Individuum gleicht vollkommen dem andern, und das mannigfaltige Reich der Varietäten stellt sich in ihnen dar. Allein hier tritt im Pflanzenreich eine Erscheinung ein, welche dem Gesetze der Vergänglichkeit und untergeordneten Lebensdauer des Individuums zu widersprechen scheint, indem die meisten Gewächse ausser der durch geschlechtliche Zeugung vermittelten Fortpflanzung durch Saamen noch eine andere Vermehrungsweise besitzen, welche, dem Individuum im weiteren Sinne selbst angehörig, diesem eine unbegrenzte Dauer zu gewähren scheint. Es ist dies die durch Erzeugung und natürliche oder künstliche Ablösung vegetativer Sprossen (Augen oder daraus erwachsener Zweige, die nach ihrer Besonderheit als Ableger, Stecklinge, Ausläufer u. s. w. bezeichnet werden) vermittelte Fortpflanzung, welche nach der gewöhnlichen und fast allgemein verbreiteten Ansicht ins Unbestimmte fortgesetzt werden kann. Das Pflanzenindividuum im weitesten Sinne, im Sinne Galesio's, nach welchem alle durch ungeschlechtliche Zeugung bewirkte Vermehrung dem Kreis des Individuums eingerechnet wird, könnte somit, wenn die gewöhnliche Ansicht richtig ist, ins Endlose fort dauern, d. h. es hätte keine andere Grenzen seiner Lebensdauer, als die der Species selbst. Eine bestimmte Entscheidung, ob es sich wirklich so verhält, oder ob nicht dem Individuum, auch in diesem weitesten Sinne, eine bestimmte, den Lebensgrenzen der Art untergeordnete Dauer zukommt, ist von entscheidender Wichtigkeit, in theoretischer Beziehung nicht nur, indem davon die wissenschaftliche Auffassungsweise aller ungeschlechtlichen Vermehrung wesentlich abhängt, sondern auch in ihren Folgerungen für praktische Gartenkunst. Es ist einleuchtend, dass, wenn die im Widerspruch mit der gewöhnlichen Ansicht von der unbegrenzten Vermehrungs-

fähigkeit mehrfach ausgesprochene Behauptung sich bestätigen liesse, dass aus Samen erzeugte Pflanzenformen (Varietäten, Sorten, Racen), die in ihrer Besonderheit bloss auf dem Wege der Sprossablösung oder vegetativen Theilung vermehrt werden können, wie dies bei den meisten cultivirten Obstsorten der Fall ist, in Beziehung auf kräftiges Gedeihen, Ertragsfähigkeit und andere ihre Vorzüglichkeit bestimmende Eigenschaften nach Erreichung eines gewissen Höhepunktes eine allmähliche Abnahme zeigen, hieraus für den Cultivateur die Aufgabe erwüchse, vielmehr stets rechtzeitig neue Varietäten aus Samen zu erziehen, anstatt die früheren altersschwach gewordenen mit immermehr abnehmendem Erfolge und vergeblicher Hoffnung weiter zu vermehren und zu pflegen.

Da eine solche Abnahme der Lebenskräftigkeit lange Zeit bloss auf vegetative Weise vermehrter Culturpflanzen in der That mehrfach beobachtet wird, so erscheint die Frage nicht mässig, ob solche Erscheinungen in der Ungunst äusserer Verhältnisse, schlechter Pflege und fehlerhafter Behandlung, eine genügende Erklärung finden, oder ob sie als in der Natur des Pflanzenindividuum selbst begründet angesehen werden müssen; ergiebt sich aus der Untersuchung das Letztere, so entsteht die weitere Aufgabe, die Grenzen auszumitteln, bis zu welchen das aus Samen erzeugte Gewächs, je nach Verschiedenheit der Art, seine Lebensdauer bei Vermehrung durch Sprossablegung verlängern kann?

Auf dem Wege des eignen Experiments könnte die Beantwortung dieser Fragen nur in einer Zeit herbeigeführt werden, welche das Leben des einzelnen Forschers weit übersteigt: dagegen ist kaum daran zu zweifeln, dass die Geschichte der Culturpflanzen, so weit sie in der Literatur niedergelegt oder auch als ungedruckte Tradition an alten und grossartigen gärtnerischen Instituten aufbewahrt ist, die Mittel zur Lösung der Aufgabe bietet, wenn sie nur in ihrem ganzen Umfange möglichst benutzt, das unendlich Zerstreute und Zerstückelte der einzelnen Erfahrungen gesammelt und mit kritischer Hand gesichtet wird.

Auf diese Betrachtungen gestützt, stellt die mit der Wahl einer botanischen Preisfrage zur Demidoff-Stiftung für 1854 beauftragte akademische Commission folgende Aufgabe:

„Ist die Lebensdauer aus Samen erzogener und durch ungeschlechtliche Fortpflanzung (Sprossbildung oder Ableger irgend welcher Art) vermehrter Gewächse, d. h. des Pflanzenindividuum im weitesten Sinne (im Sinne Gallesio's), eine unbegrenzte, nur zufällig oder durch äussere Ungunst der Verhältnisse vor dem Anflören der Species selbst erlöschende, oder ist dieselbe eine beschränkte, der Dauer der Species innerhalb bestimmter Grenzen untergeordnete?“

Zur Lösung dieser Frage wird, ausser etwa anzuführenden noch ungedruckten Erfahrungen, eine möglichst vollständige Zusammenstellung und Prüfung der in der Literatur vorhandenen Nachrichten über abnehmendes Gedeihen oder völliges Aussterben ursprünglich aus Samen erzogener, nur durch ungeschlechtliche Vermehrung erhaltener und vervielfältigter Culturpflanzen, insbesondere aber der Nachrichten über die Lebensdauer der in Europa aus Samen erzeugten Obstsorten, namentlich der Sorten des Apfel-, Birn-, Quitten- und Mispelbaums, des Pflaumen-, Kirsch-, Aprikosen-, Pfirsich- und Mandelbaums, des Feigen- und Maulbeerbaums, der verschiedenen Orangenbäume, des Oelbaums, des Wallnussbaums, des Haselnussstrauchs, des Weinstocks, des Stachelbeer- und Johannisbeerstrauchs, so wie der Himbeer- und Erdbeerstaude, unter näherer Angabe der Quellen, verlangt. Die näheren Bedingungen des Gedeihens der abzuhandelnden Gewächse, die climatischen und Bodenverhältnisse, unter welchen sie cultivirt wurden, so wie Behandlung und Pflege derselben, sind dabei zu berücksichtigen, inwiefern dieselben von Einfluss auf die Entscheidung der Frage sein können und sich Angaben über dieselben vorfinden.

Berlin und Breslau, den 15. u. 23. Mai 1853.

A. Braun. Fr. Klotzsch. Nees v. Esenbeck,
als Commission für die Aufstellung und Zuerkennung des Preises.

Zu Mitgliedern der Akademie wurden neu ernannt
am 1. Mai 1853.

Herr Dr. Peter Bérard, Professor der Physiologie und Präsident der medicinischen Akademie in Paris. Cogn. *Sydenham*.

Hr. Taddeo dei Consoni, Canonicus und Professor in Florenz. Cogn. *Wohlfahrt*.

Hr. Dr. Johann Crocq, Professor und Secretair der medicinisch-physikalischen Societät in Brüssel. Cogn. *Spigelius*.

Hr. Dr. Friedrich Dubois (d'Amiens), beständiger Secretair der Kaiserlichen Akademie der Medicin in Paris. Cogn. *Oribusius*.

Hr. Arnold Foerster, Oberlehrer an der höheren Bürger- und Provinzial-Gewerbeschule zu Aachen. Cogn. *Spinola*.

Hr. Dr. Friedrich Theodor Frerichs, Professor der Medicin und Director der medicinischen Klinik in Breslau. Cogn. *Sachsus*.

Hr. Dr. Friedrich Günsburg, Hospitalarzt in Breslau. Cogn. *Willis*.

Hr. Wilhelm Theodor Gumbel, Rector der technologisch. Schule zu Landau. Cogn. *Hornschuch*.

Hr. Dr. Anton Joseph Robert de Lamballe, Professor der Chirurgie und Kaiserlicher Leibarzt in Paris. Cogn. *Scarpa*.

Hr. Dr. Renatus Marjolin, Chirurg am Hospital de bon-secours und Secretair der chirurgischen Gesellschaft in Paris. Cogn. *Ambrosius Paré*.

Hr. Dr. J. R. Marinus, Sekretair der Königl. Akademie in Brüssel. Cogn. *Gruener*.

Hr. Dr. Franz Adam Petrina, Professor der Physik in Prag. Cogn. *Regius*.

Hr. Dr. August Emil Reuss, Professor der Mineralogie und Mitglied der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien, in Prag. Cogn. *Saussure*.

Hr. Reinhard Richter, Pfarr-Vicar und Rector der Realschule zu Saalfeldt im Herzogth. Sachsen-Meiningen. Cogn. *Heim*.

Hr. Dr. Joseph Ernst Ryba, Professor der Augenheilkunde und Augenarzt der böhmischen Stände, in Prag. Cogn. *de Walther*.

Hr. Friedrich Wilhelm Schultz, Dr. phil. und Botaniker zu Bitsch in der Rheinpfalz. Cogn. *G. D. J. Koch*.

Den 24. Mai (zum Gedächtniss des Tages seiner Erwählung zum Präsidenten der Linnée'schen Gesellschaft): Hr. Thomas Bell, Professor am Kings college und Präsident der Linnée'schen Gesellschaft in London. Cogn. *Linnaeus*.

Zu Adjuncten der Akademie wurden ernannt
am 1. Mai:

Hr. Professor Dr. Alexander Braun in Berlin, Mitglied der Akademie seit 1830. Cogn. *Dodartius*.

Hr. Stadtphysikus Dr. Mappes zu Frankfurt a. M., Mitglied der Akademie seit 1852. Cogn. *Senckenberg*.

Hr. Hospitalarzt und Director der „Pollichia“, Dr. Carl Heinrich Schultz zu Deidesheim, Mitglied der Akademie seit 1842. Cogn. *Cassini*.

Nachtrag.

In-Nr. 9, S. 87, der „Bonplandia“ fehlen bei den dort angezeigten zur Feier des 2. Januars, als des Stiftungstags, ernannten Mitgliedern die akademischen Beinamen, welche wir hier nachtragen:

Boecker etc. (cogn. *Forsyth*).
 Erlenmeyer etc. (cogn. *Poschius*).
 Newmann etc. (cogn. *Latreille*).
 Siemers sen. etc. (cogn. *Unzer*).
 Vortisch etc. (cogn. *Burnet*).
 Wagener etc. (cogn. *Bremser*).

Mit Hinweisung auf No. 14 der „Bonplandia“ vom 1. Juli machen wir nochmals darauf aufmerksam, dass dieses Blatt schon von seinem Ursprunge an den Beruf übernommen hat, eine kurze Übersicht der Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher zu liefern und die kleineren Mittheilungen aus dem Kreise derselben, welche

schnellere Veröffentlichung fordern, oder sonst von allgemeinem Interesse sind, bekannt zu machen, — also die Stelle eines „Bülletins“ der Akademie zu vertreten, — dass sie aber vom 1. Juli an diese ihre Bestimmung noch deutlicher in ihren erweiterten Titel: „BONPLANDIA, Zeitschrift für die gesammte Botanik. Officelles Organ der Kaiserl. Leopold.-Carolinischen Akademie der Naturforscher“ gelegt hat.

Sie wird demgemäss an Umfang erweitert, ohne einen höheren Preis als bisher (3 $\frac{1}{3}$ Thlr. für den Jahrgang) zu erhalten. Aus diesem Grunde und im Interesse der Akademie der Naturforscher empfehlen wir demnach die Anschaffung und möglichste Verbreitung dieses Blattes allen Mitgliedern und Freunden der Akademie.

Breslau, den 1. Juli 1853.

Die Akademie der Naturforscher.

Dr. Nees von Esenbeck,
 Präsident der Akademie.

Anzeiger.

Anzeigen in die Bonplandia werden mit 2 Ngr. pr. Petit-Spaltzeile berechnet. Sobald eine grössere Anzahl eingegangen ist, als dass dieselben auf der letzten Seite Platz finden könnten, wird eine besondere Beilage gegeben.

Verkauf der Walpers'schen Sammlungen.

Die von dem Dr. Walpers in Berlin hinterlassenen Sammlungen werden hiermit zum Verkauf ausgesetzt, und zwar:

1) **Herbarium der Flora von Guadeloupe und Panama.** Weit über 1000 Species in einer sehr grossen Anzahl von wohlgetrockneten Exemplaren enthaltend. Die Pflanzen sind von Dr. Duchassaing gesammelt und sämmtlich mit vorläufigen Bestimmungen versehen, zum Theil bereits in der *Linnaea*, *Flora Annal. bot. syst.* beschrieben.

2) **Herbarium des Dr. Elkan,** enthält laut Verzeichniss über 4500 Arten in vielen wohlgetrockneten Exemplaren und finden sich unter denselben die Belege für die *Flora Borussica*.

3) **Eigenes Herbarium,** enthält in 53 Mappen über 3000 Arten, fast ungeordnet; reich an Leguminosen und Alpenpflanzen, so wie fast alle von dem Dr. Walpers beschriebene Pflanzen. Eine Kiste voll Versteinerungen gehört dazu.

4) **Herbarium officineller Gewächse,** besteht aus fast 600 Arten aller deutschen officinellen Gewächse, so wie einer grossen Menge exotischer in einer sehr bedeutenden Zahl von Exemplaren, 14 Mappen in sehr eleganter Ausstattung; zur Benützung bei Demonstrationen höchst brauchbar.

5) **Pharmakologische Sammlung,** besonders die aus dem Pflanzenreiche abstammenden Drogen enthaltend, in ohngefähr 560 Gläsern und einer Anzahl von Pappsechtern. Eine Sammlung von Amylumproben ist beigegeben.

6) **Sammlung mikroskopischer Präparate,** fast 200 Stück, grösstentheils von dem Dr. Oschatz angefertigt, darunter 14 zoologische, 33 kryptogamische, 29 monokotyledonische; 20 Amylum-, so wie 110 Präparate dicotyledonischer Gewächse.

7) **Ein Mikroskop von Schieck** (No. 366) bis auf einige oberflächliche Messingbeschädigungen durch Säuren wohl erhalten, nebst Glasmikrometer, vortreffliches Instrument, ursprünglicher Preis 86 Thlr.

8) **Eine kleine Luftpumpe zum Festschrauben** (Preis 5 Thlr.).

Kaufanerbietungen nimmt Carl Paez's Musikalienhandlung (Berlin, Bauakademie No. 9) an, woselbst auch wegen Besichtigung das Nähere zu erfragen ist.

Bücheranzeige.

Bei **E. Kummer** in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rabenhorst, L., Die Süsswasser-Diatomeen (Bacillarien). Für Freunde der Mikroskopie bearbeitet. Mit 10 lith. Tafeln. gr. 4. cart. 2 Thlr.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesammte Botanik](#)

Jahr/Year: 1853

Band/Volume: [1_Berichte](#)

Autor(en)/Author(s): Schultz Carl Heinrich [Bipontinus], Seemann Berthold, Esenbeck Nees Christian Gottfried Daniel von

Artikel/Article: [Die Rhenania zu Mainz. 145-160](#)